



26. November 2025

Bamberger Symphoniker

Jakub Hrůša Leitung



Konzerttipp



© André Josselin

Sonntag • 18. Januar 2026 • 20 Uhr
Elbphilharmonie, Großer Saal

Oslo-filharmonien

Klaus Mäkelä Leitung
Lisa Batiashvili Violine

Jean Sibelius Violinkonzert d-Moll op. 47
Lemminkäinen-Suite op. 22

Tickets
direkt buchen



proarte.de · Telefon 040 35 35 55

Bleiben Sie auf dem Laufenden: Abonnieren Sie
unseren Newsletter auf proarte.de
oder folgen Sie uns auf Facebook und Instagram:

@proartehamburg

Programm

Ludwig van Beethoven (1770–1827)
Sinfonie Nr. 6 F-Dur op. 68 „Pastorale“
(*Spieldauer ca. 43 Minuten*)

- I. Erwachen heiterer Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande. *Allegro ma non troppo*
- II. Szene am Bach. *Andante molto moto*
- III. Lustiges Zusammensein der Landleute. *Allegro*
- IV. Gewitter, Sturm. *Allegro*
- V. Hirtengesang. Frohe und dankbare Gefühle nach dem Sturm. *Allegretto*

Pause

Programmänderungen vorbehalten. Bitte verzichten Sie aus Rücksicht auf die Künstler:innen auf Fotos, Ton- und Filmaufnahmen und schalten Sie Ihre Handys aus.

Unsere Partner:

STEINWAY & SONS

hamburger Abendblatt ticket

>hvv



Herausgeber: Konzertdirektion Dr. Rudolf Goette GmbH, ein Unternehmen der DK Deutsche Klassik GmbH · Alsterterrassse 10 · 20354 Hamburg
Geschäftsführung: Burkhard Glashoff · Pascal Funke
Redaktion: Anna-Kristina Laue · Julian Weigel-Krämer
Anzeigen: Antje Sievert · 040 45 06 98 03 · office@kultur-anzeigen.com
Titelfoto: © Marian Lenhard · Satz: Vanessa Ries
Druck: Giro-Druck + Verlag GmbH · Osterbrooksweg 63 · 22869 Schenefeld
Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier



Richard Strauss (1864–1949)

Eine Alpensinfonie op. 64

(Spieldauer ca. 54 Minuten)

Nacht. Lento

Sonnenaufgang. Festes Zeitmaß, mäßig langsam

Der Anstieg. Sehr lebhaft und energisch

Eintritt in den Wald

Wanderung neben dem Bache

Am Wasserfall. Sehr lebhaft

Erscheinung

Auf blumige Wiesen. Sehr lebhaft

Auf der Alm. Mäßig schnell

Durch Dickicht und Gestrüpp auf Irrwegen

Auf dem Gletscher. Festes, sehr lebhaftes Zeitmaß
(*un poco maestoso*)

Gefahrvolle Augenblicke. *A tempo*, lebhafter als vorher

Auf dem Gipfel

Vision. Fest und gehalten

Nebel steigen auf. Etwas weniger breit

Die Sonne verdüstert sich allmählich

Elegie. *Moderato espressivo*

Stille vor dem Sturm

Gewitter und Sturm, Abstieg. Schnell und heftig

Sonnenuntergang

Ausklang. Etwas breit und getragen

Nacht

Moderation: Juliane Weigel-Krämer

Auf einen Blick

Landpartie und Gipfelsturm: Gut hundert Jahre liegen zwischen Beethovens berührender *Pastorale* und Strauss' opulenter *Alpensinfonie*. Tonmalerei oder Ausdruck von Empfindung? Solche Fragen werden gleichgültig, wenn man diese Musik im Konzert erlebt: So farbenreich ihre Naturstimmungen, so intensiv sind die Gefühle, die sie im Publikum hervorrufen. Bei Beethoven kehren wir durch heftige Gewitter in erneuerten Seelenfrieden zurück, bei Strauss vom Gipfelsturm in die wiederkehrende Nacht.

Spaziergang ums Leben

Auch die Sechste ist eine Schicksalssinfonie. Dieser durchaus zweifelhafte Beiname bezeichnet(e) zwar eigentlich die Fünfte mit ihrem fatal drängenden „da-da-da-dam“. Aber in **Ludwig van Beethovens** Sinfonie Nr. 6, die in den Jahren 1807/08 gleichzeitig mit der Fünften entstand, geht es ebenso: um alles. Und das, obwohl ihr Beiname *Pastorale* (anders als das Schicksal-Etikett der Fünften) von Beethoven persönlich stammt: eine ausdrückliche Verheißung ländlichen Idylls. Ihre Tonart F-Dur wurde von Musiktheoretikern zu Beethovens Zeit mit „Gefälligkeit und Ruhe“ verbunden, von dem einen als „sehr still“ bezeichnet, von einem anderen als „sanft u. ruhig“. Wie anders aber tönte da schon 1815 der genialisch-romantische Beethoven-Versteher E.T.A. Hoffmann, und zwar durch den Mund seiner fiktiven Kapellmeister-Romanfigur Kreisler: „F dur: Ha, wie geht das Herz dir auf in Sehnsucht und Liebe, wenn ich dich voll glühendem Entzücken mit

Melodien wie mit liebenden Armen umfasse. – Du magst nie mehr weichen von mir, denn jene geheime Ahnungen, die deine Brust beengten, sind erfüllt. Der Ton sprach wie ein tröstendes Orakel aus meinem Innern zu dir!“

Nichts mit betulich also. Wenn der musikalische Revolutionär Beethoven mit 35 Jahren, in der explosivsten Phase seines Schaffens, diesen Begriff „Pastorale“ benutzte, der seinerzeit schon altmodisch wirkte, geht es eben nicht traulich-beschaulich zu. Ein Beethoven-Idyll ist meist hart erkämpft und immer gefährdet. Auch mit dem Naturfreund Beethoven spazieren zu gehen, dürfte übrigens ein mäßig entspannendes Vergnügen gewesen sein: Zeitgenossen berichten vom regelrecht manischen Tempo, das der Komponist dabei anschlug. Dieser Beethoven war ein Kampfspazierer.



Beethoven beim Spaziergang, nach Gravur von Joseph Daniel Böhm 1820
© Beethoven-Haus Bonn

Keine Ruhe ohne Sturm

Auch die quasi in sich ruhende Klangwelt, ein musikalischer Zustand, mit dem die *Pastorale* beginnt, ist gefährdet. Dramatisches wird hereinbrechen, im vierten Satz; oder, sofern man die durchlaufenden Sätze 3 bis 5

als einen einzigen begreift, in der Mitte des Finales. Aber bereits das wohlige F-Dur-Wogen, mit dem die *Pastorale* so wunderschön beginnt, leuchtet dabei durchaus in die musikgeschichtliche Zukunft: Von der Beleuchtung einer Klangfläche schrieb der Wissenschaftler Dietmar Holland, „wie später bei Schubert und Bruckner“, oder auch auf Naturszenen Richard Wagners vorausweisend. Andererseits griff Beethoven für den unerhörten Einbruch des musikalischen Unwetters in seine harmonische Sonnenwelt auf alte Erkenntnisse zurück. So hatte der Franzose Jean-Philippe Rameau schon hundert Jahre zuvor in der Tonart F-Dur ganz anderes entdeckt als Stille und Sanftmut:

„Il convient aux tempêtes, aux furies & autres sujets de cette espece.“ („Eignet sich für Unwetter, Furientänze und andere Themen dieser Art.“)

Mit dem Menschen Beethoven führte zur Zeit der Werkentstehung sein eigenes Leben wahre Furientänze auf: die Katastrophe der fortschreitenden Ertaubung, aber auch die emotionale Achterbahnfahrt der Leidenschaft für Josephine von Brunsvik, als die man vermutlich die ominöse „Unsterbliche Geliebte“ identifizieren kann. Das alles in einer Zeit höchster künstlerischer Durchbrüche, eines beispiellosen Schaffensrauschs. Und so ist es keine routinierte Floskel, sondern von existenzieller Dringlichkeit, was Beethoven in der Originalhandschrift zum fünften Satz (Hirtengesang) schrieb: „Wohltätige, mit Dank an die Gottheit verbundene Gefühle nach dem Sturm“.

Hingehört

Von wegen gefällige *Pastorale* ... in seiner Promotion schrieb der Musikwissenschaftler Roland Schmenner über den vierten Satz: „Nach wie vor scheut sich die Beethovenforschung, auszusprechen, worum es sich beim Gewittersatz in erster Linie handelt: um Lärm.“ Was meinen Sie dazu – wie hören Sie diesen Sturm?

Große Gipfeltour: Glanz und Gleichnis

„Mehr Ausdruck der Empfindung als Malerei“, ließ Beethoven aufs Titelblatt seiner *Pastorale* setzen. Was aber nicht bedeutet, dass es darin gar keine „Malerei“ gäbe: etwa den federnden Schritt des Wanderers, den plätschernden Bach oder gar die Vogelrufe, die wir im zweiten Satz deutlich hören. Missmutige Zungen könnten hingegen über die *Alpensinfonie* von **Richard Strauss**, die gut hundert Jahre nach Beethovens *Pastorale* entstand (Uraufführung 1915), genau andersherum behaupten: „Mehr Malerei als Ausdruck der Empfindung“. Aber gerade dieser Satz, so fies er gemeint sein mag, weist ja genau darauf hin, warum so viele Hörer:innen die *Alpensinfonie* heiß und innig lieben: weil diese letzte und ausuferndste von Strauss' großen Tondichtungen für Orchester eben ein musikalischer Öl-und-Glanz-Prachtschinken sondergleichen ist! Außerdem steckt natürlich jede Menge „Empfindung“ darin. Und sogar ein existenzielles Gleichnis über Lebensaufbruch und Gipfelsturm, eine symbolische Erzählung von Anfang des Tages, höchster Sonne, Rückkehr in die Nacht. Insofern ist es auch gar kein Widerspruch, wenn über den 1790 Meter hohen Berg Heimgarten, den der Bergfex Strauss erst bestieg und dann verkomponierte, heutzutage im Internet zu lesen ist: „Leichte Bergwanderung, die über breite Forstwege und komfortable Pfade führt.“ Das volle alpine Erlebnis hat man eben nur im Konzertsaal. Und ob man *Pastorale* wie *Alpensinfonie* als Naturspektakel oder Seelenabenteuer genießen will (oder beides), das ist ohnehin allen Hörenden selbst überlassen.

Albrecht Selge



Richard Strauss auf dem Gipfel des Loser/Altaussee
© Richard-Strauss-Archiv/Richard-Strauss-Institut Garmisch-Partenkirchen

Schon gewusst?

Ausgerechnet der Hyper-Avantgardist Helmut Lachenmann kann Strauss' üppiger *Alpensinfonie* Erstaunliches abgewinnen: „Diese Art Abschiedsfeier von einem nur noch scheinbar intakten, zur Attrappe gewordenen Weltbild ist für mich nicht weniger apokalyptisch und hellsichtig erhellt als jene Musik, die den Bruch vollzieht ... ein Abschied in gespenstischem Jubel.“



© Andreas Herzau

Bamberger Symphoniker

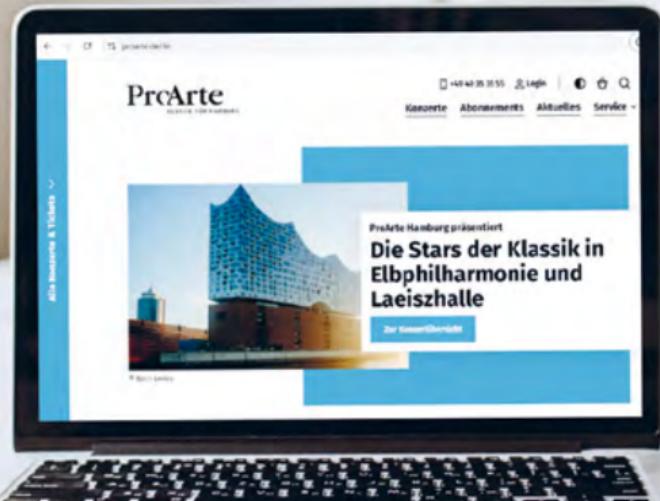
Die Bamberger Symphoniker sind eines der großen europäischen Spitzenorchester und zugleich einzigartig: Sie sind nicht in einer Metropole zu Hause, sondern wirken von der malerischen Weltkulturerbe-Stadt Bamberg aus als musikalische Botschafter Bayerns und Deutschlands. Seit ihrer Gründung 1946 begeistern sie ihr Publikum mit ihrem charakteristisch dunklen, runden und zugleich strahlenden Klang und zählen mit fast 8.000 Konzerten in über 500 Städten und 64 Ländern zudem zu den reisefreudigsten Orchestern der Welt. Ihre Mission beschreiben die Bamberger Symphoniker daher prägnant als „resonating worldwide“. Die Umstände ihrer Gründung machen sie zu einem Spiegel der deutschen Geschichte: 1946 trafen ehemalige Mitglieder des Deutschen Philharmonischen Orchesters Prag in Bamberg auf Kollegen, die ebenfalls infolge der Kriegs- und Nachkriegswirren aus ihrer Heimat fliehen mussten. Ausgehend von dem Prager Orchester lassen sich Traditionslinien bis ins 18. Jahrhundert ziehen. Mit dem Tschechen Jakub Hrůša, seit 2016 Chefdirigent, spannt sich nun wieder eine Brücke zwischen den geschichtlichen Wurzeln und dem Heute. Seit 2021 hat sich das Orchester zum Ziel gesetzt, klimafreundlicher zu handeln und zu reisen. Mit der finanziellen Unterstützung von Umweltprojekten gelingt es den Bamberger Symphonikern, einen Großteil der durch ihre Reisen verursachten CO₂-Emissionen selbst zu kompensieren.



© Ian Ehm

Jakub Hrůša

Jakub Hrůša ist Chefdirigent der Bamberger Symphoniker, Music Director des Royal Opera House Covent Garden und designierter Chefdirigent und Music Director der Tschechischen Philharmonie (Amtsantritt 2028). Im September 2016 übernahm er die musikalische Leitung der Bamberger Symphoniker. Er ist der fünfte Chefdirigent in der Geschichte des Orchesters. Er war Erster Gastdirigent des Philharmonia Orchestra, des Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia und des Tokyo Metropolitan Symphony Orchestra. 2023 erhielt er einen OPUS KLASSIK in der Kategorie „Dirigent des Jahres“. Hrůša ist regelmäßig Gast bei den bedeutendsten Orchestern der Welt, darunter die Wiener Philharmoniker, die Berliner Philharmoniker oder das Boston Symphony Orchestra. Er dirigierte unter anderem Opernproduktionen beim Glyndebourne Festival, bei den Salzburger Festspielen, am Royal Opera House und an der Opéra National de Paris. Hrůša studierte an der Akademie der musischen Künste in Prag, wo er unter anderem von Jiří Bělohlávek unterrichtet wurde. Er war der erste Preisträger des Sir-Charles-Mackerras-Preises und wurde 2020 mit dem Antonín-Dvořák-Preis der Tschechischen Akademie für klassische Musik und – gemeinsam mit den Bamberger Symphonikern – mit dem Bayerischen Staatspreis für Musik ausgezeichnet. 2023 wurde Jakub Hrůša die Ehrenmitgliedschaft der Royal Academy of Music in London verliehen, im Oktober 2025 erhielt er die Verdienstmedaille des tschechischen Staats.



Erleben Sie ProArte auch digital!



@proartehamburg



proarte.de#newsletter



proarte.de/aktuelles

